

für die kaiserliche Machtstellung im 3. Jahrhundert. In diesem Zusammenhang korrigiert er das verbreitete Bild vom Niedergang senatorischer Familien(traditionen) im 3. und 4. Jahrhundert und hebt die Kontinuitäten im Bereich von Machtfunktionen, familiären Vernetzungen und stolzer Ahnenverehrung hervor. Auf den Beitrag der Prosopographie zum Mikrokosmos der Provinzen des Imperium Romanum verweisen die Untersuchungen von P. Scholz und A. und P. Eich: Erstere stellt die im 2. Jahrhundert aufscheinende Bedeutung griechischer Bildungstradition (*paideia*) als Distinktionsmerkmal der städtischen Eliten Kleinasiens heraus. Die zweite Untersuchung gilt den Anfängen und dem Aufstieg der städtischen Eliten der pisidischen Stadt Sagalassos und verknüpft die Geschichte der Region mit der städtebaulichen und sozialen Entwicklung. Die beiden letzten Beiträge von M. Heil und M. Horster widmen sich möglichen Zukunftsperspektiven der PIR als Forschungsunternehmen und der Prosopographie als Forschungsrichtung. Heil erkennt zu Recht, dass die einzig mögliche Zukunft der PIR in einer digitalen Aufarbeitung und Präsentation zu sehen ist, zeigt aber auch deutlich das sicher nicht nur für die PIR geltende Dilemma auf, „Techniken des 21. Jahrhunderts [...] mit Organisationsformen des 19. zu betreiben“. Horster versucht eine Verortung der prosopographischen Disziplin innerhalb der historischen Zunft und unterstreicht, ungeachtet aller „Konjunkturen“, ihre Bedeutung für die Erforschung des menschlichen Zusammenlebens in einem zeitlich und politisch-gesellschaftlich definierten Raum. Der Band selbst legt Zeugnis ab für die Arbeitsweise und Erkenntnismöglichkeiten der prosopographischen Forschung und demonstriert mit seinen exemplarischen, mosaiksteinartigen Studien den Erkenntnisgewinn im Detail für historische Fragestellungen jeder Art im Großen. Die unterschiedlichen Einschätzungen durch Heil und Horster zur Zukunft einer neuen PIR lassen aber auch die Schwierigkeit erahnen, ein solches Unternehmen in die aktuelle Wissenschaftslandschaft einzubinden.

---

*Polly Lohmann*, Graffiti als Interaktionsform. Geritzte Inschriften in den Wohnhäusern Pompejis. (Materiale Textkulturen, Bd. 16.) Berlin/Boston, De Gruyter 2017. X, 486 S., € 119,95. // DOI 10.1515/hzhz-2019-1463

---

Thomas Schaumberg, Frankfurt am Main

Die Untersuchung von *graffiti writing* als soziokulturelle Praxis hat sich zu einem Forschungstrend entwickelt, ohne dass bislang eine systematische Untersuchung

dieses Phänomens vorlag. Diese Lücke schließt nun Lohmann mit einer Herausarbeitung der Charakteristika antiker Graffiti im Kontext pompejanischer Wohnkultur. Dabei werden im ersten der neun Kapitel (S. 3–38) zunächst die Gattungsbesonderheiten der Graffiti innerhalb der römischen Inschriftenlandschaft herausgearbeitet. Sie seien demnach private, inoffizielle und informelle Schrift- und Bildzeugnisse sowie ein toleriertes Medium für alltägliche Botschaften mit einer Vielzahl verschiedener Ausdrucksformen gewesen (S. 27, 359). Nach der Vorstellung des methodischen Settings der Arbeit (S. 39–62) geht L. zum Umfeld des Graffiti-schreibens als Kulturphänomen (S. 63–102) über, mit einem Fokus auf der *domus* als räumlichem Kontext und sozialem Mikrokosmos. Im Zentrum steht die Betonung des interaktiven Charakters von Graffiti-schreiben, wofür L. im vierten Kapitel (S. 103–116) verschiedene Interaktionsformen definiert (S. 108–114). Kapitel 5 (S. 117–144) präsentiert eine hilfreiche Einführung in die Arbeit des CIL als zentrale Quelle für die Untersuchung pompejanischer Graffiti (S. 117–128) und geht auf die Graffiti-Verteilung im Stadtgebiet ein, bevor in sechs Fallstudien (S. 145–242) Wohngebäude mit ihren Graffiti-beständen untersucht werden. Dabei wird jedes Beispiel mit einem Überblick über die Bau- und Grabungsgeschichte eingeleitet, bevor die Verteilung der Inschriften, ihre Einbindung in die Wanddekoration sowie inhaltliche und formale Charakteristika thematisiert werden. Es folgen ausgewählte Einzeluntersuchungen von Inschriften(gruppen) sowie Überlegungen zur Nutzung des Wohnraumes, zur Rezeption der Dekorationen sowie zu angesprochenen Personen. L. kommt zu dem Schluss, dass sich Graffiti in Wohnhäusern nicht nur in bestimmten Räumen konzentrierten, sondern auch einzelne Wandabschnitte und Säulen in Peristylen bzw. Viridarien auffällige Häufungen von Graffiti aufwiesen. In Kapitel sieben (S. 243–378) werden Schreibpraktiken im Wohnhaus sowie Charakteristika von Graffiti-schreiben herausgearbeitet. Die (Wechsel-)Beziehung zwischen Graffiti untereinander bestehe im Kopieren von Motiven und Inhalten anderer Graffiti sowie in der Erweiterung bzw. Kommentierung bereits vorhandener (S. 279–290). Ferner zeige sich die Interaktion mit dem Wanddekor durch Imitation und Bezugnahme sowie durch Graffiti-zeichnungen, die als eigenständige Dekorationsformen gewirkt hätten (S. 291–327). Das daran anschließende achte Kapitel (S. 329–358) mit einer quantitativen Auswertung sämtlicher identifizierbarer Namen aus den im CIL IV edierten *graphio (in)scripta* bringt insgesamt wenig neuen Erkenntnisgewinn zum Sozialstatus der Namensträger in den Graffiti. Ein Fazit fasst die zentralen Ergebnisse schließlich knapp zusammen (S. 359–366), es folgen Appendix, Bibliogra-

phie (S. 441–467), Indizes sowie ein Verzeichnis der erwähnten und untersuchten Gebäude (S. 484–486).

L. leistet mit ihrer Dissertationsschrift einen bedeutenden Beitrag zum Verständnis des Graffiti-Schreibens in der römischen Antike, die viele Einzelergebnisse der letzten Jahrzehnte zusammenführt und herausarbeitet, dass Wände als beschreibbare Flächen wahrgenommen und Schauplatz verschiedener Interaktionsformen wurden. Die Chancen stehen gut, dass diese Arbeit zum Standardwerk weiterführender Graffiti-Forschung wird.

---

*Danuta Okoń*, *Album senatorum*. Vol. 1: *Senatores ab Septimii Severi aetate usque ad Alexandrum Severum (193–235 AD)*. Vol. 2: *Senators of the Severan Period (193–235 AD). A Prosopographic Study*. (Uniwersytet Szczeciński *Rozprawy i Studia*, Vol. 979 u. 993.) Stettin, Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu Szczecińskiego 2017/18. 398, 168 S., je § 55,-. // DOI 10.1515/hzhz-2019-1464

---

Denise Reitzenstein, München

Seit Beginn des Jahrtausends hat Danuta Okoń immer wieder Beiträge zur Severerzeit verfasst, darunter die gleichfalls in englischer Sprache vorliegenden Untersuchungen „*Imperatores Severi et senatores: The History of the Imperial Personnel Policy*“, erschienen 2012, und „*Septimius Severus et senatores: Septimius Severus' Personal Policy towards Senators in the Light of Prosopographic Research (193–211 A. D.)*“ von 2013. Diese sind wie die beiden vorliegenden Bände in der Studienreihe ihrer polnischen Heimatuniversität Stettin erschienen. Der erste Band des *Album senatorum* umfasst etwa 1200 sicher zu identifizierende und noch einmal rund 500 wahrscheinlich der Severerzeit zuzurechnende Senatoren. Im zweiten Band wertet Okoń Karrieren, Herkunft und Zusammensetzung des Senats aus.

Messen lassen muss sich Okoń an Guido Barbieris „*L'albo senatorio da Settimio Severo a Carino (193–285)*“, erschienen 1952, der für die Severerzeit 1408 Senatoren sicher identifizierte, wegen seiner Zählweise und Doppelung jedoch schon von früheren Forschern kritisiert wurde (Vol. 2, S. 11 f.). Okoń führt 299 neue Senatoren auf, darunter 107 Männer konsularen Ranges. Angesichts der hohen Anzahl bekannter Senatoren und aufgrund demographischer Erwägungen diskutiert Okoń im ersten Kapitel kritisch die Frage nach der Größe des Senats in severischer Zeit. Sie weist in der Forschung verbreitete Zahlen von 600 bis 800 Mitgliedern zurück und argumen-